

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Osner und Pester Zeitung)

1816.

XXVII.

4. April.

An Bessere denk', um gut, —
Und um vergnügt zu werden,
Denk' Anderer Beschwerden
Mit kaltem Sinn und Blut!
Und wirft du dann, o Freund,
Durch diese Gradmesser,
Nicht glücklicher nicht besser, —
So bist du selbst dein Feind.

Denkwürdigkeiten. Zur Erinnerung.
Wie es im Kriege zugehe! und wie viele Ursachen zur Dankbarkeit Alle haben, welche die Kriegsgereignisse nur als Leser erfahren! möge folgende in öffentlichen Blättern enthaltene Dessen-liche Dank-sagung der Gemeinde Groß-Wolkau bei Leipzig, anschaulich machen. Sie ist vom dortigen OrtsRichter J. Gottfr. Reinstein unterzeichnet, vom 2. März 1816 datirt, und lautet wörtlich folgendermaßen: „Am 6. Oct. 1813 wurde von dem Regnierschen Corps, ohngefähr 25,000 Mann, ein Lager bei unserm Dorfe bezogen, und dasselbe ausrequirirt und ausfouragirt. Zwey Tage darauf bezogen russische Truppen, ohngefähr 10,000 Mann, ein Lager bei demselben, welche ebenfalls Lebensmittel aller Art verlangten. Wieder zwey Tage darnach bezog ein Theil der französischen Garde das von den Russen verlassene Lager, von welchen wir ebenfalls zwey Tage heimgesucht wurden. Unter diesen Umständen rückte der Prinz von Hessen-Darmstadt mit etwa 3000 M. am 14. Oct. in unser Dorf ein, wo die meisten Einwohner schon einige Tage nicht einen Bissen Brod mehr im Hause hatten, und sich bloß

mit Kartoffeln sättigen mußten. Nun wurden zwar die benachbarten Dörfer um Brod und Mehl in Anspruch genommen; weil aber die mehrsten dergleichen selber nicht hatten, erhielten wir nicht mehr, als 19 Stück hausbackne Brode. Mit diesen nun und mit Kartoffeln mußten sich 3000 Mann begnügen, und doch herrschte im ganzen Dorfe die größte Ordnung und Genügsamkeit, welches wir zu deren Ruhme hiemit öffentlich bekannt machen. Der Prinz verlangte von hiesiger Gemeinde 11 Kühe zum Schlachten; aber auf meine Vorstellung und Bitte, daß wir einige Tage früher schon 12 Kühe verloren hätten, und dann nur noch 25 Stück im ganzen Dorfe behielten, erließ uns derselbe alle, wofür wir hiemit nochmals den herzlichsten Dank öffentlich abstaten, mit dem innigsten Wunsche, daß Gott das ganze großherzogliche Haus und den edlen Prinzen im erwünschten Wohlseyn stets erhalten möge."

— Krakau. Unterm 3. März d. J. wird Folgendes aus Krakau gemeldet: „Die hiesige Universität, indem sie ihren Arbeiten eine größere Allgemeinheit, sowohl für die polnische Nation als auch für auswärtige wissenschaftliche Verbindungen, verschaffen will, hat, nach vorläufiger Erlaubniß von der Landesregierung, eine gelehrte Gesellschaft zu stiften, dieselbe am 25. Februar in Gegenwart aller Magistrate der freyen Stadt Krakau, in dem Amphitheater der Nowodwerschen Schule feyerlich eröffnet. Hr. Valentin Litwinski, Rector der Universität, hielt, als Präses der Gesellschaft, eine zweckmäßige Rede, worin er unter andern erklärte, daß die neugestiftete Gesellschaft sich nach jener der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, der die polnisch-vaterländische Zi-

teratur so viele Vortheile schuldig ist, richten und ihr in Allem nachstreben werde. Hr Czaykows-ki, Professor der Literatur, und Secretär der Gesellschaft, las hierauf die Statuten vor ic.“

— Bonaparte. Jeder wahrhaft große Mann haßt und unterdrückt die Schmeichler; Bonaparte liebte und ermunterte sie. Hier einige Beispiele davon: Ein gewisser Dagne besang die Kaiserkrönung Napoleons in 200 der widerlichsten Zeilen; zur Belohnung erhielt er einen Platz bei'm Forst-Departement mit 12,000 Fr. jährlichem Gehalt und 100 Napoleonsd'or zum Geschenk. Bar-ré, der den Häuptern aller Revolutionsparteyen gedient und sie besungen hatte, erhielt für eine Ode von 40 Zeilen auf Napoleons Geburtstag, ein Amt in Mailand mit 20,000 Fr. Revenuen und 100 Napoleonsd'or Reisekosten. Spanicetti überreichte Bonaparte'n eine genealogische Tabelle, worin er bewies, d. h. beweisen wollte, daß die Familie Bonaparte, vor ihrer Auswanderung aus Toskana nach Korsika, mit dem Hause Medicis und dadurch auch mit den alten Bourbons verwandt gewesen, so daß also Frankreichs Scepter bei derselben Familie geblieben und nur auf einen würdigeren Zweig gekommen sey. Der scharfsinnige Genealogist erhielt für diesen Dienst 1000 Napoleonsd'or, einen Jahrgelt von 6000 Francs auf Lebenslang, und wurde Bureau-Chef im Ministerium der auswärt. Angelegenh. in Italien mit 8000 Fr. Besoldung. Noch weiter zurück als Spanicetti wußte Ritterstein, ein bayerischer Genealogist, zu gehen. Er bewies daß Bonaparte's Stammbaum bis in die Kreuzzüge hinaufreiche, daß Blondel, der Freund von Richard Löwenherz, eigentlich Bonaparte hieß, daß er in die Familie Plantagenet geheyrathet habe, daß ein Zweig dieser Fa-

milie durch Wechselheyrathen dem Hause Stuart einverleibt wurde, daß folglich Napoleon auch auf den englischen Thron Ansprüche habe, und zwar mehr als Georg III., indem dieser nur ein weiblicher, Bonaparte aber ein männlicher Zweig der Familie Stuart sey. Nitterstein erhielt von Bonaparte eine goldene Dose mit dessen Porträt und mit Diamanten (12,000 Francs im Werth), außerdem 24,000 Francs baar, 9000 Fr. Pension bis er versorgt seyn würde, und überdieß noch den Ehrenlegionsorden.

Antwort auf die Anfrage No XX, S. 259 dieser Blätter. Ein rationeller praktischer Landwirth im Banat schickte hierüber Folgendes an uns ein: „Nachstehendes Mittel gegen die Ameisen ist aus der Natur dieser Insecten abgeleitet. Es ist bekannt, daß die Ameisen nichts so sehr lieben als süße Säfte, und besonders den Honigsaft. Man bereite daher mehrere Papierdüten, bestreiche sie inwendig mit etwas Honig, und lege sie in diesem Zustande an den Aufenthaltsort der Ameisen hin. Ganz natürlich werden diese Schaarenweise in die Honigdüten wandern; und was ist dann leichter, als sie nach und nach durch unausgesetzte Wiederholung dieses so leichten und einfachen Mittels, das nichts als fleißiges Nachsehen erfordert, zu vertilgen? Man braucht nur die vollgekrochenen Düten oben zusammen zu drücken, und sie samt den Ameisen darin auf irgend eine schnelle Weise, z. B. durchs Feuer, zu vernichten. Fleisch, Fett, Nas, Baumfrüchte ic, sind ebenfalls Lieblingsnahrung für sie. Man stelle also auch damit Versuche an. Von dem Erfolg dieses Mittels bittet man dann durch gegenwärtige Blätter um gefällige Nachricht.“

Hausdeton. Essigbereitung. Wir haben darüber schon vieles in diesen Blättern gesagt; am ausführlichsten von No XXXVII. vorig. Jahres an; indessen ist es der Gegenstand werth, daß wir öfters darauf zurückkommen. Folgende Anweisung hat den wasserern Hannoveraner (Becker), von dem mehrere Aufsätze in unseren Blättern herrühren, zum Verfasser. (Wir bemerken gleich voraus, daß die vorkommenden Maße hannöversch sind. Eine Ohm hält $2\frac{1}{2}$ nied. östr. Eimer; ein Orhst $1\frac{1}{2}$ Ohm; ein hannöverscher Eimer gleicht beinahe dem nied. östr.; 100 han. Pfund machen 87 Wiener.) „Alles was süß ist, gibt Säure; je mehr Süßigkeit dem Gegenstand, welchen man zu Essig bereiten will, eigen ist, desto besser und dauerhafter wird der Essig. Man nimt auf eine Ohm 200 Pfund recht gutes, altes, trockenes Gersten = Lustmalz (S. Nr XXXIX u. XLI. dieser Bl. v. J.); dieses läßt man recht grob schroten; und nimt dann einen Bottich, welcher ohngefähr drey Ohm hält, und mit einem doppelten Boden versehen ist, das heißt, inwendig muß, wie in dem sogenannten Zapfbottich der Bierbrauer, noch ein Boden mit Böchern liegen, wodurch die Würze nach dem Ausguß abziehet. Zwischen beiden Boden befindet sich an der Seite das Zapfloch mit einem Hahn. Unter den Boden wird reines Stroh gepackt, damit keine Trebern mit durchziehen; alsdann wird der Boden mit einem Gewichte beschwert. Nachdem in einem Kessel ein Orhst Wasser zum Sieden gebracht worden, nimt man einen andern Bottich, gießt zu zwey Eimer siedendem Wasser einen Eimer kaltes, und fährt damit so lange fort, als nöthig ist, um das ganze Malz einzumaischen und zu einem dicken Brey umzuschaffen. Dieser Brey

wird vermittelst einer Kelle in den Zapfbottich, auf den Senkboden, gesetzt und mit einem Saß zugedeckt. Nach einer Stunde, worin man das fehlende Wasser wieder zugefetzt hat, ist dieses wieder zum Sieden gekommen. Man gießt nun dieses ganze Dyhoft Wasser langsam oben auf, und läßt es zugedeckt zwey Stunden stehen. Nach dieser Zeit zapft man die Würze ab. Die erste ist dick und trübe; man gießt sie behutsam wieder oben auf und fährt so lange damit fort, bis sie ganz klar lauft. Diese Würze wird auf die Seite gefetzt, bis alles herunter ist. Alsdann wirft man die Trebern aus dem Zapfbottich, wäscht ihn rein aus und gießt die Würze zum Abkühlen hinein. Nachdem sie nur noch schwach milchlau ist, setzt man ein Viertelquart (ein Quart $2\frac{1}{4}$ nied. östr. Seidel) gute Bierhefen zu, deckt sie zu, und läßt sie stille stehen, bis die Gährung vollendet ist. Jetzt nimt man mit einer Schaumkelle die Hefen rein ab, und bringt die Würze auf's Mutterfaß zur Essiggährung. Das beste Gefäß hiezu ist eine Weintonne. Man läßt den einen Boden herausnehmen und die Fugen wieder festbinden, stellt es aufrecht, und bohrt einen halben Fuß über dem noch im Faß befindlichen Boden ein Zapfloch, damit beim künftigen Abzapfen des Essigs die Mutter unten sitzen bleibt. Dieses Faß bringt man an einen offenen, luftigen, trockenen Ort, am besten unter das Dach auf dem Boden, stellt es aufrecht auf ein Gestell, wirft zwey Pfund Sauerteig und zwey Pfund durch die Kaffeetrommel geröstete Erbsen hinein, gießt Würze hinzu, bindet das Faß mit einem Tuche zu und legt einen Arm voll frisch es Heu darauf; dieses hält den Staub vom Essig ab. Nach einem Viertel-

jahr ist er schon gut, in einem halben Jahre vor-
 trefflich. Soll er aber ganz seine Güte erhalten,
 unverbesserlich, auch hell und klar seyn, und jede
 Erwartung übertreffen, so muß er ein ganzes Jahr
 auf dem Mutterfaß stehen. Dieses ist nun ein ganz
 natürlicher reiner, ohne Bertramwurzel, ohne spani-
 schen Pfeffer (und wie die Schmierereyen und Ver-
 fälschungen alle heißen) behandelter, gesunder und
 haltbarer Essig. Das Jahr muß die lieben Frauen
 nicht abschrecken, das kan man ja sehr leicht ab-
 warten, wenn man erst einmal im Gang ist. Man
 muß dieses aber nicht nur lesen, sondern auch
 probiren, und ich gebe mein Ehrenwort, daß jede
 mit meiner Belehrung zufrieden seyn wird.“
 (Beschluß folgt.)

Miscellen. Für das Königreich Bayern
 ist vor Kurzem eine neue Organisation der He-
 bamenschulen, und des Hebammenwe-
 sens überhaupt, erschienen. Es werden drey öf-
 fentliche HebammenSchulen, in Verbindung mit
 die EntbindungsAnstalten, bestehen; nämlich zu
 München, Würzburg und Bamberg. — In den
 Berliner Stgen vom 14 März dankt eine Dame
 (Leopoldine v. Studeniz) dem Arzt Dr Andressen,
 für die Hilfe, die sie von ihm durch Anwendung
 des Magnetismus erlangte. Diese Dame ist,
 wie jene Dankagung meldet, nach zehnjähri-
 gen Sichtsleiden, während welcher sie vier
 Jahre lang so gelähmt war, daß sie sich kaum
 an Rücken fortzuschleppen vermochte,
 durch den Magnetismus so weit hergestellt wor-
 den, daß sie ihre Glieder frey bewegen und ganz
 ohne Hilfe gehen kan. — In den großen Ma-
 nufacturStädten England's leidet die arbeitende
 Classe häufig an scrophulösen (aussätzigen) Krank-
 heiten, wozegen die Heilkunde zuvor kein befrie-

digendes Mittel kannte. Erst seitdem die See-
bäder in Aufnahme gekommen sind, hat es sich
bewährt, daß diese ein vortreffliches Heilmittel
gegen den Ausfluß abgeben. In Folge dessen hat
nun Dr Lettson ein eigenes Seebad-Hospital un-
weit London angelegt. — Im December v. J.
starb zu London Hr Dunn, ein thätiger und
wohlthätiger Beamter, der Verfasser zweyer all-
gemeinen Register für 21 Bände des Tagebuches
des Unterhauses, einer äußerst mühsamen und
langwierigen Arbeit. Zum Trost seiner Frau be-
fahl er vor seinem Tode, man solle ihm die ein-
fache und schöne Grabschrift setzen: „Nicht ver-
loren, sondern nur vorausgegangen.“ — Des
letzterewigten Herzogs von Braunschweig
blutige Uniform (bekanntlich schwarz), und der
Degen den er am Sieges- und TodesTage führte,
werden jezt im Museum zu Braunschweig aufbe-
wahrt. Der Knopf des Degens bewahrt das letzte
Andenken von seiner früher verewigten Gemahlin,
eine Haarlocke derselben; und ihr, der geliebtes-
ten Lebensgefährtin seiner früheren Jahre, zum
Andenken, hatte er auch jene TrauerFarbe für
die Uniform gewählt. — Der Capitän eines eng-
lischen Ostindienfahrers sitzt zu London im Ge-
fängniß, weil er die 25ste Frau geheyrathet
hat, und seine 15te noch lebt. Jene 25ste drang
mit Gewalt zu ihm in's Gefängniß, und ist nicht
wegzubringen. — Am 25. Jan. v. J. schoß der
Förster zu Sluboka in Böhmen, Hr Obermayer,
einen kohl schwarzen Hasen. Größe, Gestalt
etc gleicht übrigens einem gemeinen Hasen.

E h a r a d e.

Eine Art von Salz; und hoch, — man denke! —
Halb Metall und halb Getränke.
Aufs. des Bog. No 26. Kleber. Leber. Eber. Rebe.